

Das bäuerliche Volksstück

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **8 (1953)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

D A S B Ä U E R L I C H E

Volksstück

Wie steht es mit dem Theater auf dem Lande?

Wir alle werden unter den stärksten Eindrücken unserer Jugend jenen finden, als wir zum erstenmal ein Theater erlebten! Vielleicht durften wir selber Spielende sein, und während wir so taten, als ob wir die gespielte Gestalt wären, wurden wir sie allmählich und unvermerkt wirklich und erlebten uns plötzlich staunend als ein anderes Wesen, als welches wir uns bisher gekannt hatten!

Während wir die Umwelt verwandeln wollten, waren wir auf einmal selber Verwandelte geworden!

Und gerade dieser Spiel- und Verwandlungstrieb ist es, der auch dem Theater auf dem Lande die stärksten Impulse gibt. Aus ihm erwacht immer wieder der Ruf nach dem bäuerlichen Volksstück.

Man ist immer wieder versucht, das ländliche Theater an dem städtischen zu messen. Es bestehen jedoch für das Theater auf dem Lande wesentlich andere Voraussetzungen als für jenes in der Stadt. Der Städter geht meist nur in das Theater, wenn er sich von einem Stück etwas Besonderes erhofft oder wenn ein berühmter Schauspieler auftritt. Für den ländlichen Theaterbesucher treten diese Beweggründe weit zurück hinter dem einen, daß eben «Theater» gespielt wird! Man will dabei sein und es einfach erleben! Von dem Stück kennt der Besucher in der Regel nicht mehr als nur den Titel auf dem Plakat; es würde ihm nicht einfallen, vorher etwa ein Textbuch zu lesen!

Noch größer wird der Unterschied zwischen dem ländlichen und dem städtischen Theater, wenn die Darsteller auf beiden Bühnen verglichen werden. Der städtische Schauspieler hat längst einen eigenen Berufsstand gebildet; er ist Künstler geworden und widmet sich bestimmten Rollen. Der ländliche Theaterspieler kommt aus verschiedenen Berufen. Er spielt nur aus Liebhaberei und ohne ein anderes Entgelt als das Lachen oder die Tränen in den Gesichtern

der Zuschauer. Spieler und Zuschauer sind darum auf dem ländlichen Theater noch innigst verbunden. Der Drang zum Theater ist auf dem Dorfe noch mindestens ebenso vorhanden wie in der Stadt; und in manchen Landschaften haben sich richtige Spielergenerationen herangebildet, in denen sich die Freude am Theater und leider oft auch an den einmal eingeführten Theaterstücken von Geschlecht zu Geschlecht vererben.

Was war es, das das ländliche Theater bis auf den heutigen Tag so lebendig erhielt? Während viele andere Aeufferungen des bäuerlichen Lebensgefühls längst entschwunden und vergessen sind — die prachtvollen Volkstrachten, das rechte Maß für zweckmäßiges und zugleich schönes Bauen, viele Bräuche des Jahres- und Lebenslaufes —, so lebt das ländliche Theater auch heute noch! Es besteht freilich ein großer Unterschied etwa zwischen den Leiden-Christi-Spielen unserer Vorfahren vor hundert und mehr Jahren und dem heutigen Dorftheater. Eines aber haben sie gemeinsam: das ist die Spielfreude und das Wesenhafte jedes Spiels überhaupt, daß es nicht der Befriedigung des äußeren Lebens — etwa dem Broterwerb —, sondern dem inneren Leben zu dienen hat, wie es schon der Grieche Aristoteles meint, wenn er von der Katharsis, der Erschütterung, der Läuterung und sittlichen Reinigung spricht.

Dieser stille, unschätzbare Dienst an dem inneren Leben ist es, der das ländliche Theater bis auf den heutigen Tag erhalten hat! Freilich ist wie in so vielen anderen Lebensbereichen auch beim ländlichen Theater die tiefste und lebenserhaltende Kraft überdeckt und verschüttet worden, daß wir lange graben müssen, um diesen wahrhaft Segen spendenden Schatz unseres ländlichen Lebens wieder heben und in seiner ganzen Leuchtkraft in unser bäuerliches Dasein einsetzen zu können!

Schatzgräber nach den wahren Werten des ländlichen Theaters! Bleiben wir noch eine Weile bei diesem Bild und versuchen wir, die Inhalte und die Form des ländlichen Theaters in einigermaßen plastische Uebersichten einzuordnen!

Die Inhalte — das sind die bäuerlichen Volksstücke! Unter genialen Darstellern kann das Volksstück ganz hohe Kunst und bleibender Besitz eines Kulturkreises werden. Das Volksstück

reicht in die Dichtung hinein; und die großen Dramen der Weltliteratur haben ihre Motive oft genug aus dem Volksstück geholt — es sei nur an die größte deutsche Tragödie, an Goethes Faust, erinnert, dessen Vorläufer mittelalterliche Volksstücke waren.

Das bäuerliche Volksstück nimmt seine Handlung aus dem ländlichen Leben. Der Jäger und der Wildschütz, der Handwerker und der arme Tagelöhner, der Bauer und seine Familie wie auch der Dorfpfarrer spielen darin ihre Rollen. Hier sei jedoch auf eines hingewiesen: Wenn auch noch in der Tiefe die unversiegten Ströme des mittelalterlichen Volksstückes weiterfließen, so kam der Auftrieb zu der neuen Gestaltung des bäuerlichen Volksstückes doch aus der Stadt! Das städtische Volksstück des ausgehenden 19. Jahrhunderts wurde auch für das bäuerliche zum Vorbild. Damit verstehen wir auch manche Eigenart des neueren bäuerlichen Volksstückes, dessen Handlungsführung so oft gar nicht das wahre Bauernleben widerspiegelt, sondern das es so zeigt, wie es von der Seele des städtisch denkenden Menschen reflektiert wird. Fast immer ist ja auch der Autor des bäuerlichen Volksstückes ein Städter.

Wie steht heute nun allgemein das bäuerliche Volksstück vor uns? Heben wir ein paar Titel wahllos heraus: Das Nullerl, der Jagerlois, das Trauringerl, der Gemeindelump. Gedrückte Lebensverhältnisse treiben einen Menschen in die Verlotterung — wie im «Gemeindelump» —, ein anderer verfällt in still duldende Resignation — wie im «Nullerl». Hier sind noch echte Gegebenheiten, die auch als Grenzfälle noch Beziehung zur Wirklichkeit haben. Bald werden die Inhalte blasser. Im «Jagerlois» beginnt die Romantik des ledigen Kindes; weiter geht es bergab in die dramatische Welt der Geschwister, die in frühester Jugend getrennt wurden. Noch tiefer sinken die Stoffe ab: das unbekannte Findelkind spielt eine Hauptrolle. Immer mehr verblassen die Themen — viele Volksstücke werden auf bloße äußere Mißverständnisse aufgebaut. Und wie die Verknotung des Dramas nur noch auf einem Zufall beruht, so wird auch die Lösung an eine kaum motivierte Begebenheit gebunden.

Wir spüren schon in der kurzen Andeutung der Inhalte dieser Volksstücke, daß sie sich von dem wahrhaft leidvollen und doch

wieder wunderbar herrlichen Leben immer mehr entfernen und nur Gedankengebilde aufbauen, statt die Katharsis, die Erschütterung und sittliche Reinigung, zu suchen. Das Religiöse spielt nur am Rande der Handlung durch ein paar unverbindliche Worte eine Rolle oder ist überhaupt nur zur Staffage im Hintergrund der Landschaft herabgesunken.

Doch die tiefste Niederung des bäuerlichen Volksstückes ist noch nicht erreicht! Die Lustspiele, die Singspiele und Einakter schneiden noch schlechter ab, wenn wir die Inhalte auf ihre Lebenswirklichkeit prüfen. Hier lebt sich noch eine Spießbürgerlichkeit aus, die vielleicht in der guten alten Zeit vor den zwei Kriegen hie und da noch ein lebendiges Gegenstück hatte, die seit vierzig Jahren aber endgültig unecht und unwahr geworden ist. Wir haben ihn doch alle schon angesehen, den blöden Assentierungsschwank aus der alten Zeit der Armee, die Geschichte vom verschlafenen Nachtwächter und dem betrunkenen Dorfpolizisten, die Vorführung des dummen, seinen ganzen Stand verulkenden Bäuerleins mit dem roten Paraplui, die heuchlerisch fromme Kaffeeschwester und noch manche Schattenfiguren aus einer Zeit, die es nie so gab und die uns gespensterhaft erscheinen und statt zum Lachen zu reizen uns erschüttern müßte darüber, wie tot diese nahvergangene Zeit ist, die nichts zurückließ als das Klappern dieser jämmerlichen Geisterskelette!

Doch genug dieser schauerlichen Lustspielerinnerungen! Ganz selten einmal leuchtet in diesem düsteren Reigen ein Schalk auf, tritt eine Eulenspiegelnatur hervor, die über die eigenen Hanswurstiaden todernst bleibt, während die Zuschauer noch mit lachendem Gesicht schon wieder zu Tränen gerührt werden, weil ein Begnadeter im Wort oder in der Darstellungskraft auf ihren Gefühlen zu spielen versteht wie auf einem Register von Orgeltönen.

Manche uralten, verstaubten Volksstücke mit ihren papierenen Gefühlen und herbeigezerrten Situationen haben nur ein so zähes Leben, weil verantwortungslose Theaterverleger diese Plattheiten immer wieder drucken; denn Geld bringen die Stücke immer noch ein, wenn man nur alle Dorfbühnen landauf und landab richtig mit Prospekten bearbeitet! So ist der Handel mit Theaterstücken

da und dort auf einen Tiefstand gesunken, daß der Name Schundverlag nur wohlverdient ist!

Aber lösen wir uns von diesem verhängnisvollen Kreis, der keine Entwicklung mehr zu haben scheint. Das wahre und darum echte bäuerliche Volksstück lebt doch noch verborgen da und dort! Seine Gestalten leben, lieben, leiden und werden erlöst, wenn sie in einen scheinbar unlösbaren Zwiespalt geraten zwischen Pflicht und Neigung, in einem andern Spiel zwischen hoher und niederer Liebe — oder wenn Menschen an den Rand jenes Abgrundes gleiten, in dem das Verbrechen lauert — wenn andere wieder wie von Blindheit geschlagen durch ihr eingengtes Sein wanken.

Da verliert ein Bauer in einem neuen Schauspiel das Maß seines Lebensgesetzes und geht zugrunde. — Ein einsamer Grübler forscht nach dem Sinn allen Leidens, das ungelöst auf seinem dörflichen Kreis lastet, und entdeckt dabei das wahre und bleibende Glück. — Ein verlorener Sohn wird in der Fremde durch alle Tiefen des Lebens geschüttelt und kehrt wie sein biblisches Vorbild geläutert heim.

Ach, was gäbe es da noch an Themen und Stoffen, die nach Gestaltung rufen! Ein fremdes Mädchen, eine Vertriebene, erlebt in einem Dorf, das das unsere sein könnte, die tiefste Verfemung — aber es wird zuletzt in die Gemeinschaft aufgenommen von denen, die ohne Falsch und Verhärtung sind, von den Kindern.

Manches dieser kurz genannten Themen ist als Volksstück bereits vorhanden; andere leben erst in der Idee und werden Wirklichkeit gewinnen, wenn sie von den ländlichen Spielern gesucht und gefordert werden.

Und ist das neue bäuerliche Volksstück unserer Zeit einmal lebensmächtig da, so wird sich auch die ihm gemäße Form und Gestaltung finden. Da brauchen wir keine Maskerade von billigen Kleiderfähnchen aus Leihhäusern, die übermäßige Schminke auf den Gesichtern wird überflüssig — der wahre Spieler wird auch auf dem ländlichen Theater ahnen und unbewußt spüren, daß das innere Leben und die wirkliche Größe eines jeden Theaters dort beginnt, wo die Verkleidung und Verstellung aufhört, wo der Mensch sogar sein starres Alltagsgesicht überwindet; wo jener er-

scheint, den wir hinter tausend Verwandlungen suchen und beschwören — der Mensch *ohne* Maske!

Franz Braumann

Der **Zweite** Geschmack

Es war einmal einer — und das ist kein Märchen, sondern ein Beispiel —, den die Aerzte aufgegeben hatten. Herz und Magen arbeiteten sehr schlecht bei ihm. Er nahm ständig ab und verdaute kaum mehr. Mittel und Kuren versagten, und sein baldiges Ende war vorauszusehen.

Da nahm der Kranke sich vor zu tun, was der Arzt dem Kranken nicht geben kann: recht kauen. Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen, daß er bisher seinen Magen unerhört schlecht behandelt hatte, indem er alles kaum gekaut herabzuschlingen pflegte. Hinter dem Gaumen ist die letzte Kontrollstation des Bewußtseins. Dort hielt er Wache und ließ nichts mehr hinab, das nicht gründlich zerrieben und zerkaut war. Die Aufmerksamkeit schweifte öfters ab; aber er führte sie immer wieder zur Aufgabe zurück, so wie man ein Rößlein, das über die Hürde springen soll, gütig und geduldig immer wieder zu ihr hinführt.

Dabei wurde er ganz anders als bisher mit dem Geschmack der Speisen bekannt. Er hatte geglaubt zu wissen, wie sie schmecken; aber jetzt entdeckte er neben dem zudringlichen ersten Geschmack, der ihm längst vertraut war, weil er sich auch dem Achtlosen verrät, einen zweiten, anderen, der erst bemerkbar wird, wenn man die Speisen zwischen den Zähnen zerreibt. Und indem er sich in diese Entdeckung vertiefte und den neuen Geschmack immer wieder prüfte und mit dem alten verglich, fand er zu seinem wachsenden Erstaunen, daß ihm nicht mehr dieselben Speisen gefielen wie vordem, sondern ganz andere. Schokolade, Törtchen, Zwieback